

Predigt zu 1. Kön. 19 - „Elia unterm Wacholder“

Liebe Gemeinde,

Er, Elia, schaut auf seine Hände. Blut klebt daran. Sie zittern. Starr der Blick. Leer die Augen. Er, Elia, sitzt in der Wüste. Unter eine Wacholderstrauch, der der brennenden Sonne wehren soll. Aber in seinem Herzen brennt es lichterloh. Tausend Gedanken schießen ihm durch den Kopf. Wut, immer noch! Angst, was wird wohl werden? Verzweiflung, hier komme ich nicht mehr raus! Resignation, nur noch sterben! Er, Elia, ist am Ende! Am Ende seiner Kräfte, am Ende seines Schaffens. Am Ende seines Weges! „Es ist genug, Herr, so nimm denn meine Seele!“

Am Morgen noch hatte er gebrannt für den Herrn. War Feuer und Flamme für seinen Gott. Er, Elia, hat gewonnen! Einen Wettstreit mit 450 Priestern eines anderen Gottes. Hat Feuer vom Himmel regnen lassen, während die anderen nur staunend da standen. Denen hat er es gezeigt. Er hat sie bezwungen, wettgeeeifert, hat sie besiegt, geschlagen, fertig gemacht, vernichtet, getötet – alle 450 mit seinen eigenen Händen. Welch ein Sieg! Welch ein Tag! Welch ein Triumph! Nur ein Paar Stunden ist es her.

Und jetzt ist er ausgebrannt! Vollkommen leer! Da ist nichts mehr außer Müdigkeit! Er kann nicht mehr! Er will nicht mehr! „Es ist genug, Herr, so nimm denn meine Seele!“ Unterm Ginsterstrauch ist Elias Seele kurz geworden!

Burn out! Nur wer vorher gebrannt hat, kann ausbrennen! Und wie schnell plötzlich die Energie dahin sein kann! Eben noch ein eiferndes Herz, jetzt keinen Antrieb mehr, keine Kraft mehr, keine Energie mehr! Damit hat er nicht gerechnet!

Da war keine Tankanzeige, die ihn gewarnt hat. Keine Akkuanzeige, die ihm gesagt hat: „Pass auf, Du, Elia, so kann das nicht weitergehen!“ Eigentlich hätte er diesen Abend seinen Sieg feiern sollen, hätte sich zufrieden in seinem Erfolg sonnen könne, aber nun erwischt es ihn gnadenlos und unverhofft. Die Reaktionen waren nicht die, die er sich erwünscht hat. Statt Anerkennung Verfolgung, statt Lohn für seine rechtschaffende Mühe Hohn und Spott. Sie wollen ihm an den Kragen. Ihm, dem Sieger.

Dabei war er ein Schaffer, so davon überzeugt, dass es irgendwie weitergeht, dass er vollkommen überrascht ist, dass sein Eifer Konsequenzen hat.

Die Rechnung wird präsentiert: Lange Zeit geht etwas gut, dann auf einmal kommt der Schlag. Eine Frau, die sich ihr Leben lang darauf trainiert hat, rund um die Uhr für ihre Familie da zu sein, ohne Zeit und Luft für sich selbst, wird auf einmal schwer krank.

Ein Mann, der unentwegt im Beruf sein Bestes gibt, ständig Überstunden macht, auch am Wochenende über Akten brütet, aber nie den richtig großen Karrieresprung schafft, hat plötzlich stechende Schmerzen in der Herzgegend und Atemnot.

Natürlich waren da die Stimmen, die gesagt haben: „Pass auf, so kann das doch nicht weiter gehen!“ Aber was wissen die schon!?! Die haben leicht reden! Die kennen mich nicht. Meine Kraft, mein Leistungsvermögen, meine Stärke.

Aus der Distanz beobachtet, sind diese Folgeerscheinungen meist plausibel. Die unmittelbar Betroffenen sind oft wie vom Donner gerührt. Wie Elia sind sie ihren Weg gegangen und haben nicht auf das Lebensbedrohliche geachtet, das sich längst angebahnt hat. Deutliche Warnsignale wurden überhört, Fragen der Freunde, Erschöpfungszustände, Unlust am Leben und Frustration. Irgendwie geht es schon weiter, irgendwie wird es sich einrenken, hat man sich eingeredet. Aber dann geht es nicht mehr weiter. Eine Krankschreibung, ein Krankenhausaufenthalt, die Trennung vom Partner müssen hingenommen werden. Angst macht sich breit. Die Angst, nicht mehr ein noch aus zu wissen. Die Angst, loslassen zu müssen und sich nicht mehr festhalten zu können am eigenen Selbstbild, am eigenen Anspruch von Beruf oder Ehe. Und dann ist sie da, die Krise.

Eine Krise ist aber immer auch ein Wendepunkt. Sie lädt ein, einen Moment inne zu halten. Sie sind notwendig, um Entwicklungen im Leben zu ermöglichen. Nimmt man der Krise den Beigeschmack der Katastrophe, ist sie ein kreativer Zustand. Allerdings ist es schwer, das selbst zu erkennen. Es braucht Hilfe von außen. Einen Weckruf! Kein Dahindämmern! Auch Elia wird wachgerüttelt. Zweimal. Zwei mal ist es der Engel des Herrn, der ihn mit dem Versorgt, was er am nötigsten hat. Mit dem Existentiellen: Wasser und Brot. Nicht gute Ratschläge haben in dieser Phase der Krise Vorrang, sondern dass einer da ist, der Hunger und Durst stillt und die Einsamkeit auszuhalten hilft.

Sie tragen oft das Gesicht eines guten Freundes oder einer Nachbarin. Du bist nicht allein, du musst keine Erklärungen abgeben und dich nicht rechtfertigen, iss und trink, ich bleibe da. So sprechen vom Himmel gesandte irdische Engel. Wenn es an der Zeit ist, erinnern sie daran, dass wir nicht auf uns selbst sitzen, nicht einfach hocken bleiben dürfen. „Steh auf und iss, du hast einen weiten Weg vor dir“, sagt der Engel zu Elia. Du darfst nicht an deiner Müdigkeit kleben, das Risiko ist sonst zu groß, dass du dich wieder zurückflüchtest in den Schlaf und ins Unbewusste, „steh auf“. Mach dich auf den Weg. Nicht zurück in alte Verhaltensmuster, sondern entdecke etwas Neues.

Auch Elia macht sich auf den Weg. 40 Tage und 40 Nächte ist er unterwegs. Das ist in der Bibel die Zeitspanne, die einen Reifeprozess beschreibt.

Nach 40 Tagen der Sintflut öffnet Noah zum ersten Mal das Fenster seiner Arche. 40 Tage und Nächte bleibt Mose auf dem Gipfel des Berges Sinai, um von Gott die zehn Gebote zu empfangen. 40 Jahre wandert das Volk Israel, bis es das gelobte Land betreten darf. 40 Tage und Nächte fastet Jesus, bevor er versucht wird. Auch Elia muss sich diese Zeit nehmen. Es wäre Selbstbetrug, jetzt einfach wieder in den gewohnten Alltag zurückzukehren. Aber umherirren soll er auch nicht. Der Engel schickt Elia auf eine Wüstenreise! Auf einen Weg durch die Stille.

Die Krise ist nicht damit beendet, dass einer möglichst schnell wieder funktionstüchtig gemacht wird und die alten Aufgaben übernimmt. Wer nach einer persönlichen Krise einfach wieder zur Tagesordnung übergeht, der wird früher oder später wieder damit konfrontiert werden – und zwar noch weit stärker als beim ersten Mal. Es lohnt sich, den Weg durch die Wüste – die heilsam-schmerzliche Suche nach den Ursachen – nicht aufzuschieben, sondern gleich anzutreten. Der Endpunkt dieser Suche und gleichzeitig der Krise ist für Elia der Berg – der symbolische Ort, an dem sich der Horizont weitet und einem die Augen aufgehen.

In einer Höhle, im Dunkeln, wird Elia von Gott angesprochen: „Was machst du hier?“. Nach der Zeit des in sich kehrens muss Elia nun zur Sprache finden.

Und ein ganzer Wortschwall bricht aus Elia heraus, er ist in der Lage, seine Sicht der Krise und seine Angst zu benennen. Und er bringt es auf den Punkt: „Ich habe für Gott geeifert“, sagt er. Die eigentliche Wortbedeutung des althochdeutschen Wortes „eivar“ ist bitter. Wer sich ereifert wird verbittert. Martin Luther übersetzt das Wörtchen „eifern“ mit „dem Verlagen jemanden zu gleichen“. Wer also für Gott eifert, der möchte so sein wie er! Im extremsten Fall verleugnet ein Eiferer sich dann selbst. Missachtet eigenen Gefühle und Bedürfnisse, die Sehnsucht nach Liebe oder die Wut über Kränkungen“.

Versuche nicht so zu sein wie Gott, kleiner Mensch, denn du bist es nicht. Achte darauf, wie Gott dir begegnet. Nicht im Eifer, sondern in der Stille.

Die Erfahrung, die Elia jetzt macht, ist grundlegend für seine Überwindung der Krise. Er wird aufgefordert, vor die Höhle zu treten und aufmerksam dafür zu sein, wie ihm Gott begegnet. Ein Sturm zieht auf, so mächtig, dass die Felsen zertrümmert werden, ein Erdbeben lässt alles erzittern, schließlich bricht sogar ein Feuer aus, aber weder im Sturm noch in Erdbeben und Feuer ist Gott zu finden. Und dann „kam ein stilles, sanftes Sausen“. Darin ist Gott zu finden. Morgens fährt Gott noch wie Feuer vom Himmel, als Elia Gottes Gewalt braucht, abends ist er der stille Hauch, weil Elia Gottes Ruhe braucht. Gott ist das, was du brauchst!

Kein Prinzip, nur gut, nur böse. Nur laut oder nur leise. Gott ist das, was du gerade brauchst!

Trost in der Trauer, Zuversicht in der Not, Überraschung in der Selbstsicherheit, Halt im Zweifel. Gott sagt: „Du kannst neues Selbstbewusstsein finden, weil ich mir deiner Bewusst bin.“ Das Leben erhält Sinn und Wert nicht aus dem, was ein Mensch leistet, sondern aus der Erkenntnis, dass Gott für mich ist, was ich zum Leben brauche.

Eine durchlebte Krise eröffnet neues Leben. Das ist die gute Botschaft der Geschichte Elias, der unterm Ginsterstrauch sterben wollte, von einem Engel ins Leben zurückgeholt wurde und nach einem langen Marsch durch die Wüste am Gottesberg sich neu verstehen konnte. Glückliche, wer sich diesen Weg einprägen kann, um ihn in eigenen Krisen selbst gehen und andere dabei begleiten zu können.

Und vielleicht ist auch dieser Gedanke es wert, aus diesem Gottesdienst mitgenommen zu werden: Wüstenzeiten in unserem Leben müssen nicht das Ende sein, sondern Gott kann sie in besonderer Weise gebrauchen, um uns dort zu begegnen und unserem Leben eine neue Richtung ein neues Ziel und ein neues Leben zu schenken.

Gott schenke uns die Augen dafür!

Amen.